Der Funke von den Exporten springt wieder nicht über

von

Heiner Flassbeck

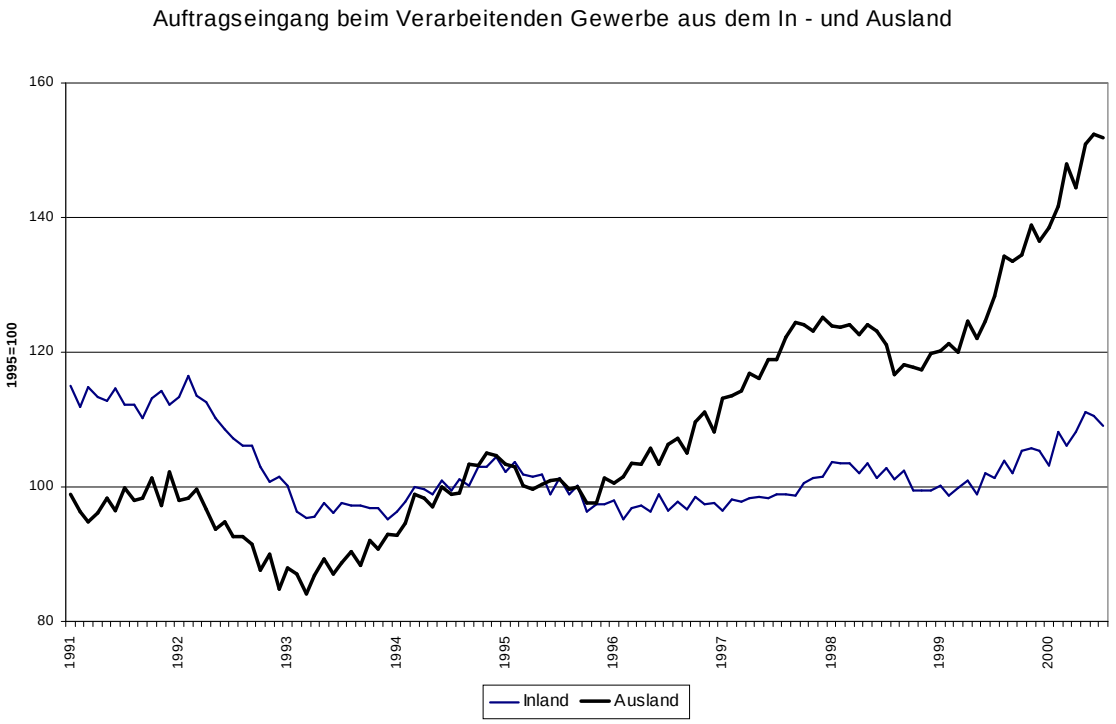
Financial Times Deutschland, 9. 10. 2000

Wenn es einen Zusammenhang gibt, den die deutschen Konjunkturauguren verinnerlicht haben, dann ist es die These vom Ausfuhrfunken. Soll die Konjunktur in Deutschland laufen, so die Vorstellung, muß zuerst die Ausfuhr kräftig steigen. Von der Ausfuhr wird dann via steigender Beschäftigung im Exportsektor der Funke auf die Inlandsnachfrage überspringen und zu einem sich selbst tragenden Aufschwung führen. Damit die Ausfuhr die Initialzündung übernehmen kann, muß die deutsche Wirtschaft lediglich ihre Wettbewerbsfähigkeit verbessern und die Standortbedingungen stärken, der Rest ergibt sich von alleine. Die These war in dieser Schlichtheit zwar noch nie richtig, aber gerade im letzten Jahrzehnt erfreute sie sich zunehmender Beliebtheit. Konnte man damit doch scheinbar leicht nachweisen, daß die Wirtschaftspolitik nach der Verbesserung der Angebotsbedingungen - im Vertrauen auf den ausländischen Nachfragefunken und seine wohltätige Wirkung - ruhig die Hände in den Schoß legen kann.

Im Verlauf der 90er Jahre allerdings wurde die These vom Ausfuhrfunken allein zweimal eindeutig widerlegt, ohne daß es ihre Advokaten auch nur zur Kenntnis genommen hätten. Die Abbildung zeigt, daß die Auslandsnachfrage des verarbeitenden Gewerbes in den letzten 10 Jahren drei große Aufschwünge zu verzeichnen hatte, die jeweils etwa zwei Jahre dauerten. Die Intensität der Exportbelebungen war jedoch unterschiedlich stark. Aus der Steigung der Kurven läßt sich schon ablesen, was ein einfaches Nachrechnen der Wachstumsrate von jeweiligem Tiefpunkt bis zum höchsten Punkt zeigt: Der jetzige Aufschwung beim Export ist eindeutig der stärkste. Von 1993 bis 1995 legte die Auslandsnachfrage um 25 % zu, von 1996 bis 1998 um 28 % und von Mitte 1998 bis heute um 31 %. Die Abbildung zeigt ebenfalls, daß die Inlandsnachfrage in der Tat mit einiger Verzögerung der Exportnachfrage folgte, aber in jedem Fall weit schwächer stieg. Auch diesmal, von Anfang 1999 bis heute, ist das so.

Die Inlandsnachfrage, deren Niveau heute noch geringer als 1991 ist, nahm in den Aufschwungphasen des Exports um 10 %, 9 % und zuletzt um 11 % zu. Im Verhältnis zur Exportdynamik, unterscheidet sich die jetzige Belebung der Inlandsnachfrage also nicht sonderlich von den beiden vorherigen Aufschwüngen. Sie ist sogar relativ geringer als die der Jahre 1993 bis 1995 und nur wenig größer als 1996 bis 1998. Das Bemerkenswerte an den beiden zurückliegenden Phasen ist jedoch, daß die zentrale Botschaft der Funkenthese, es werde aus der Exportbelebung und der induzierten Anregung der Inlandsnachfrage ein sich selbst tragender Aufschwung entstehen, beide Male vollständig getrogen hat. Mit dem Ende des Exportbooms war jedesmal auch das Ende der binnenwirtschaftlichen Dynamik eingeläutet. Ohne jede sichtbare Verzögerung sank die Inlandsnachfrage im Gefolge der Exportschwäche.

Gibt es gute Gründe anzunehmen, daß das in diesem oder im nächsten Jahr ganz anders sein wird, wenn die exorbitante, von der ungerechtfertigten Euroschwäche aufgepumpte Exportblase platzt? Diese Frage läßt sich ohne weiteres beantworten, wenn man sich die Ursprünge der Funkenthese vor Augen führt. Sie ist nämlich Mitte der 60er Jahre entstanden, als zum ersten Mal eine vorübergehende geldpolitische Restriktion die Konjunktur bremste, der von

Anfang an ungebrochene Exportschwung die Binnenkonjunktur damals aber schnell wieder mit sich zog. Auch Mitte der 70er Jahre ließ sich Ähnliches beobachten. Niemals aber sind es in erster Linie die Beschäftigungseffekte von Seiten des Exports gewesen, die für eine Belebung der Inlandsnachfrage sorgten, wie das von den Funkentheoretikern vermutet wird. Die Einkommenseffekte zunehmender Beschäftigung in den Exportgüterindustrien waren und sind äußerst begrenzt. Nein, in den 60er und 70er Jahren lebten die privaten Haushalte noch in einer anderen Welt hinsichtlich ihrer Einkommenserwartungen. Nach den ersten - vom Export kommenden - Anzeichen für ein Ende der Rezession, waren sich die Haushalte damals sicher, daß sie in Kürze wieder einen normalen Realeinkommenszuwachs erzielen können, der ihnen eine rasche Rückkehr zu hohen Konsumzuwächsen ermöglicht.

Das genau gab es in den 90er Jahren nicht mehr, weil die Vorstellung um sich gegriffen hat, nur mit andauerndem Gürtel-enger-Schnallen sei die Wachstumsschwäche zu überwinden. Wer aber keine positiven Erwartungen bezüglich seiner Einkommensentwicklung hat, läßt sich von einer Exportblase alleine nicht dazu verleiten, seine Ersparnisse dem Konsum zu opfern. Daran wird sich trotz Steuerreform in den nächsten Jahren nichts Entscheidendes ändern. Von einem sich selbst tragenden und noch viele Jahre andauernden Aufschwung zu sprechen, heißt daher, den Mund reichlich voll zu nehmen. Die zu beobachtende Entwicklung von Inlands - und Exportnachfrage steht für das Gegenteil: Wenn der Exportboom zu Ende geht, ist auch der Aufschwung vorbei.